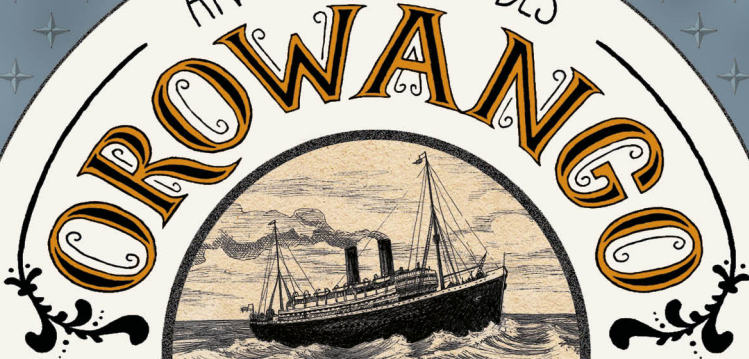


FRANK MARIA
REIFENBERG

AN DEN UFERN DES



Gustavs & Kulus
ABENTEUERLICHE REISE ZUM KONGO

3 ueberreuter 3

1

Gustav war im wohl ungefährlichsten und langweiligsten Ort der ganzen Welt aufgewachsen: In Bokkelsen passierte nie etwas. Man regte sich auf, wenn der Fuchs im Gänsestall wütete oder eine Kuh am Milzbrand verendete. Einmal hatte jemand den Klingelbeutel in der Kirche mitgehen lassen, ihn dann aber aus Angst vor Gottes Zorn zwei Tage später heimlich zurückgebracht.

Doch dann veränderte ein unerwartetes Ereignis Gustavs Leben schlagartig. Und das nur, weil er an jenem schönen Tag im späten Frühling im Laden der buckeligen Erna den Korb vergaß, in dem er der Frau vierzig Eier von den Altsteierischen Hennen aus dem Hühnerstall seines Onkels gebracht hatte. Das gehörte jeden Freitag zu seinen Aufgaben.

Gustav war klar, wie die Strafe aussehen würde, wenn er ohne den Korb nach Hause kam. Der Onkel wartete geradezu auf jede Gelegenheit, um seinen Neffen mit einem Seil, in das er an einem Ende einen Knoten geschlungen hatte, zu verprügeln. Also lief Gustav noch einmal zurück in den Laden. Und da sah er ihn, als er wieder aus dem Geschäft trat: den Mann auf dem Hochrad.

Auf dem Kopf trug der Mann einen Turban. Er war in bunte Gewänder gekleidet, mit Glöckchen und silbernen Quasten an den Schäften der Stiefel. Hoch über den Köpfen der Leute durchquerte er auf seinem Hochrad sitzend das Dorf. Dabei verteilte er Handzettel und warf den Mägden, die aus den Häusern strömten und ihre Fäuste in die Hüften stemmten, freche Blicke zu, sodass diese erröteten und kicherten.

Hinter ihm tanzten Clowns und eine Dame mit Bart über die staubige Dorfstraße, ein anderer, dicker Mann pustete in die Tuba, ein dritter schlug eine Trommel, dass es einem in den Ohren dröhnte. Zwei Ochsen zogen einen Wagen, dessen Ladung allerdings von einem ehemals sicher prunkvollen, aber inzwischen häufig geflickten, rot schimmernden Samtvorhang verhüllt wurde. Darin saßen bestimmt wilde Tiere, die vor den Augen des neugierigen Volkes am Straßenrand geschützt werden mussten.

Und schließlich thronte ein Mann in einer Uniform, die jedem

Gardeoffizier alle Ehre gemacht hätte, hoch oben im Nacken eines grauen Kolosses – einem echten und lebenden Elefanten. In einer Hand hielt der Mann ein Schnupftuch, in der anderen ein Zepter, als sei er der Kaiser Wilhelm persönlich.

»Kommen Sie und staunen Sie«, rief der Uniformierte immer wieder. »Hier treffen Sie auf Löwenbändiger, den tanzenden Elefanten Elmonstro, die Schlangelady! Das alles und noch viel mehr bewundern die wertesten Herrschaften im weltsensationellen Circus Corelli. So etwas hat die Welt noch nicht gesehen, so etwas hat Bokkelsen noch nicht gesehen!«

Der Tuba-Spieler quetschte einen Tusch aus seiner Tuba, der Trommler trommelte einen Wirbel, die Clowns jauchzten und schlugen Purzelbäume.

»Und wenn Sie davon noch nicht genug haben, erleben Sie etwas, das Sie in der Nacht um den wohlverdienten Schlaf bringen wird. Exklusiv und nur bei Corelli: die Vorführung der großen Kongo-Neger-Truppe, echte Kannibalen aus den Tiefen des afrikanischen Dschungels. Mitsamt dem weltbesten Bogenschützen, der es mit Wilhelm Tell jederzeit aufnimmt.«

Als das Wort *Kongo* fiel, durchzuckte es Gustav: Boma, Kongo, westliches Afrika, der Ort, von dem vor fast drei Jahren eine Postkarte abgeschickt worden war an ihn, Gustav Kröger, adressiert, mit einer bunten Briefmarke darauf. Leider war diese Postkarte das einzige und zugleich letzte Lebenszeichen seines Vaters gewesen, der im Auftrag eines Fabrikanten die gefährliche Reise von Hamburg aus angetreten hatte. Er sollte dabei helfen, die Kupfer-Vorkommen im westlichen Afrika zu erschließen und war dann auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Im Jahr darauf war Gustavs Mutter an der Schwindsucht gestorben und Gustavs Onkel Friederich Sörensen zu seinem Vormund ernannt worden.

Gustav kam nicht dazu, bei diesem Gedanken zu verweilen, denn nun ertönte ein besonders lauter Tusch. Ein Mädchen in einem eng geschnürten Korsett zog blitzschnell an einem Seil hinten an dem Wagen.

Ein mannshoher Käfig kam zum Vorschein.

»Ach du gütiger Herr Jesus!«, rief die Frau vom Bäcker und fiel in Ohnmacht. Ein paar der jüngeren Mädchen hielten sich die Hände vor die Augen, um gleich darauf zwischen den Fingern hindurchzuschauen, und Jonte und Fiete feuerten auch schon die ersten Steine auf das Gefährt ab.

Keine Tiger, keine Löwen, nicht einmal ein paar dressierte Pudeln schauten aus dem Käfig hinab auf den Weg. Stattdessen blinzelten vierzehn müde Augenpaare, weil ihnen plötzlich die grelle Sommersonne hineinstach.

»Kongo«, flüsterte Gustav und auch ihm fiel die Kinnlade herunter.

Die Gestalten rührten sich nicht, fast mochte man meinen, dass sie aus Marmor gemeißelt waren, aus pechschwarzem Marmor, von dem sich nur die wenigen Fetzen der Tierfelle abhoben, die ihre Scham bedeckten. Ein oder zwei trugen Federbüsche auf dem Kopf, ein Mann saß in der Mitte auf einem hölzernen Thron und verbarg sein Gesicht hinter einer aus Holz geschnitzten Maske, die Gustav kurz Angst einflößte.

Er hatte noch nie einen Menschen gesehen, der keine schneeweiße Haut wie die Bewohner von Bokkelsen hatte. Für einen Augenblick dachte Gustav, dass jemand die vierzehn angemalt haben musste, vielleicht mit der Schuhwichse, die Herrn von Mörbeeks Reitstiefel immer so vornehm schwarz glänzen ließ.

In dessen Bibliothek gab es Reiseberichte mit Fotografien von solchen Menschen, wie sie vor Strohütten standen, Männer mit Schilden und Lanzen oder Frauen, die nackte Babys auf dem Arm hielten. Eine solche Fotografie war jedoch ganz etwas anderes als diese lebenden Wesen, die Gustav und die anderen Dorfbewohner nun anstarrten.

Gustavs Blick wanderte langsam von dem Mann auf dem Thron, der der Häuptling dieser Kannibalen zu sein schien, zu einem Jungen zu dessen Rechten, der ungefähr in Gustavs Alter war und dessen Anblick ihn fesselte. Er stellte sich vor, wie es wohl sein mochte, wenn er in einem Käfig durch ein fremdes Dorf gefahren würde. Ein schöner Gedanke war das nicht.

Die Stirn des Jungen auf dem Wagen umspannte ein Band mit Federn und seine Haut im Gesicht und am ganzen Körper war mit einem goldenen Puder eingestäubt, der in der Sonne schimmerte. Die hohen Wangenknochen und das gereckte Kinn verliehen ihm einen entschlossenen Ausdruck. Grimmig und stolz schaute er von dem Wagen hinab. Er hatte sich einen Bogen um die Brust gelegt und hielt ein Bündel Pfeile in der Hand.

Für einen kleinen Moment trafen sich seine und Gustavs Blicke. Gustav lief ein Schauer über den Rücken und im nächsten Augenblick schämte er sich. Seine Mutter hatte ihn früher oft ermahnt, dass er andere Leute nicht so unverschämt anstarrten sollte. »Außerdem siehst du dann aus wie ein dämlicher Ochs vorm Berg«, klangen ihm ihre Worte noch im Ohr.

Der Wagen rollte an ihm vorbei und der Blickkontakt brach ab. Schreiend folgten die Dorfkinder der eigentümlichen Prozession. Nur Gustav blieb zurück.

Fiete sprang an dem Käfig hinauf und rüttelte an den Stäben. Einer der

Zirkusleute riss ihn hinunter, ein anderer warf das rote Tuch wieder über die menschliche Fracht. »Das muss reichen«, schallte der Ruf des Zirkusdirektors durch die Straße. »Mehr gibt's nur für das zahlende Publikum«, fügte er hinzu und fast so schnell, wie diese aufregende Truppe erschienen war, machte sie sich wieder aus dem Staub.

Gustav stand da mit dem Eier-Korb und dachte an den Jungen mit dem Bogen und den Pfeilen. Sein Blick war so grimmig gewesen. Ob es eine gute Idee war, gerade diesem Jungen eine tödliche Waffe in die Hand zu geben?

»Jungchen, was machst du denn noch hier?«, hörte er da hinter sich die Stimme der buckligen Erna. Also nahm er die Beine in die Hand und machte sich auf den Rückweg zum Hof des Onkels. Dem fiel natürlich irgendein Grund für eine Tracht Prügel ein, die er seinem Neffen und Mündel verabreichte, um ihn dann ohne Abendbrot in seine Kammer über dem Kuhstall zu schicken.

An Schlaf war für Gustav allerdings zunächst nicht zu denken, und als die Müdigkeit ihn doch endlich übermannte, warf er sich auf seinem Strohsack in wilden Träumen hin und her – von Elefanten und Kannibalen und von dem großen Fluss Kongo und dem Urwald, in dem sein Vater verschollen war.

Gustav wachte am nächsten Tag auf, bevor der Hahn krächte und die Kühe ungeduldig schrien, weil die Milch in ihren Eutern drückte. Geschlafen hatte er nur ein paar Stunden.

Während er die Kühe molk, erzählte er ihnen haarklein, was er am Vortag gesehen hatte. Sie waren die einzigen Wesen auf dem Bauernhof, die ihm geduldig zuhörten und ihm nicht eine hinter die Ohren gaben oder mit ihm schimpften, dass er seine Zeit nicht mit dummen Geschichten verbringen sollte. So machte es nämlich ansonsten jeder: der Großknecht, die Küchenmagd und besonders sein Onkel Friedereich. Prompt hörte er die Stimme des Onkels im Nacken.

»Die Milch wird sauer, wenn du das arme Viehzeug vollschwatzst«, knurrte er, aber wenigstens versetzte er Gustav keine Kopfnuss. »Du bringst dem Herrn von Mörbeek zwei Kannen, spute dich.«

»Und er hat einen Bogen und Pfeile«, wisperte Gustav der letzten Kuh ins Ohr, als er sie zum Schluss zwischen den Augen kraulte.

Er konnte es kaum erwarten, bis die Zirkusleute endlich ihr Zelt aufstellen würden und die ersten Vorstellungen begannen, aber bis dahin musste er sich gedulden. Also schulterte er das kleine Joch mit den beiden Eisenhaken an

jedem Ende, mit denen er die Kannen am Henkel anheben konnte. Die Last war immer noch schwer, aber bis ins Dorf und zum Haus des Herrn von Mörbeek würde er es schaffen.

Die Dorfbewohner sprachen über nichts anderes als über die Kannibalen. Man munkelte einiges. Der Apotheker aus der Stadt sei von den Zirkusleuten geholt worden, hatte die Küchenmagd gehört: Die Wilden trügen Krankheiten ins Land, von den Blattern war die Rede, von der Cholera oder gar der Pest, die sie alle ausradieren würde.

Hinter vorgehaltener Hand ging es um ganz andere Dinge, auch auf dem Hof von Gustavs Onkel. Gerüchte, dass diese Frauen die feurigste Lust in einem Manne auslösen konnten, machten die Runde. Nicht zu bändigen seien sie und man müsse aufpassen, dass man nach dem Liebesspiel nicht aufgeessen werde, schließlich seien es Kannibalen, behauptete der Großknecht, lachte dreckig und schlug sich auf die Schenkel, vielleicht, weil er seine eigenen Geschichten nicht glaubte.

»Auf das Geschwätz der Leute musst du nicht hören«, sagte Herr von Mörbeek, als Gustav die Milch bei ihm ablieferte. Der Herr hatte schon weite Reisen um die halbe Welt gemacht und verfügte über eine beachtliche Bibliothek. »Gleiches gilt für die Kannibalen, die Wollust und einfach alles, was die Leute darüber reden.« Herr von Mörbeek seufzte. »Dieses dumme Volk. Spätestens wenn die Gerüchte dreimal durchs Dorf und wieder zurück gewandert sind, werden sie für bare Münze genommen. Auf keiner meiner Reisen ist mir jemals ein Volk oder auch nur ein einziger Mensch begegnet, der sich am Fleische eines anderen Menschen in solcher Weise vergangen hat.« Er zündete sich eine seiner Pfeifen aus feinstem Meerschaum an. Das war das Zeichen, dass er zu einer längeren Geschichte ausholen würde. »Der Mensch als solcher kann ein Teufel oder ein Engel sein. Ob er dabei auch noch Mann oder Frau, reich oder arm, schwarz oder weiß oder gelb oder rot im Gesicht ist, ob er zum großen Allah oder zum lieben Gott betet oder ob er lieber Sauerkraut stampft oder Pfeife raucht, ist ganz egal.«

Den Zusammenhang zwischen Sauerkraut und Kannibalen verstand Gustav nicht, aber er traute sich nicht, danach zu fragen. Sowieso interessierte er sich mehr für die Pfeile, die der Junge mit dem düsteren Blick in der Hand gehalten hatte, und für das Wort des Ausrufers auf dem Hochrad, das Gustav wie ein Schlag getroffen hatte: Die Kannibalen stammten aus dem Kongo-Gebiet, wo sein Vater verschollen war, dem Herz des schwarzen Kontinents,

wie Herr von Mörbeek es ausdrückte.

»Vielleicht hat einer von ihnen meinen Vater gesehen«, rief Gustav daher aufgeregt. Er hatte den Satz noch nicht ganz ausgesprochen, da wurde ihm schon klar, dass er nicht nur vorlaut, sondern auch töricht gewesen war.

Und richtig: Herr von Mörbeek lachte ihn prompt aus. Er holte aus dem Schrank, in dem er die großen Atlanten und Landkarten aus aller Welt aufbewahrte, ein großes aufgerolltes Papier und breitete es auf dem Tisch aus.

»Das ist Afrika. Du kannst China und Indien und die Vereinigten Staaten und das gute alte Europa und noch mehr hineinpacken. So unendlich groß ist es«, sagte er.

Gustavs Mundwinkel sanken nach unten.

»Und schau dir das an: der Kongo. Ein Fluss, den noch kaum jemand von der Quelle bis zur Mündung bereist hat, und wenn du es tun würdest, träfest du bei diesem Abenteuer wahrscheinlich mehr unterschiedliche Völker als auf einer Reise von Paris bis in die Mongolei.« Er rollte die Karte wieder auf. »So, nun haben wir genug geplaudert. Willst du dir noch ein Buch mitnehmen? Ich habe gerade gestern eine druckfrische Ausgabe von Karl May bekommen, eine Wild-West-Geschichte, die magst du doch?«

»Heute nicht, ich nehme sie ein anderes Mal mit«, sagte Gustav. An jedem anderen Tag hätte er sofort zugegriffen, denn die Bücher, mit denen Herr von Mörbeek ihn versorgte, waren oft die einzige Ablenkung vom trostlosen Alltag auf dem Hof des Onkels. Aber heute hatte er noch etwas vor und da störte das teure Buch, auf das er dann aufpassen musste, nur.

2

Eigentlich sollte er am Mittag mit dem Knecht auf dem Acker die frühen Kartoffeln ernten, stattdessen lief Gustav nun geradewegs zur Wiese, wo die Zirkustruppe ihr Lager aus Wohnwagen aufgeschlagen hatte. Das Zelt mit der Manege stand bereits fertig da. Es bestand aus roten und weißen Stoffbahnen, Wimpel schmückten es, Fahnen mit dem geschwungenen Schriftzug des Zirkus wehten darüber.

Auf dem Platz davor übten Artisten halsbrecherische Sprünge auf dem Trampolin, andere kletterten übereinander, bis sie eine Menschenpyramide bildeten, die Clowns schlugen Purzelbäume.

Wäscheleinen waren zwischen den Wohnwagen aufgespannt, die Beschriftungen und Malereien in allen Farben des Regenbogens zierten. Ein paar Frauen saßen herum, sie flickten Trikots und Kostüme, eine rief ihm zu: »Komm, Junge, ich lese dir aus der Hand und sage dir auf den Tag genau, wann dir das Lebenslicht ausgehaucht wird!«

Die anderen lachten, als er schnell weiterging.

Ein Kassenhäuschen stand am Eingang zur Wiese, die der Bürgermeister dem Zirkus zugewiesen hatte. Vor dem Häuschen hing eine Tafel mit dem Eintrittsgeld darauf. Gustav schluckte. Sein gesamtes Barvermögen würde nicht ausreichen. Eine halbe Mark sollte das Vergnügen kosten.

»Wenn du dir ein paar Mark verdienen willst, hier wird immer Hilfe gebraucht«, sprach ein blasses Mädchen ihn an, als er gerade einen Zettel betrachtete, der am Kassenhäuschen angeschlagen war und auf dem geschrieben stand: *Junger Mann zum Mitreisen gesucht! Kost und Unterkunft frei und jede Menge Trinkgeld!*

»Ich bin Sadhana, die indische Schlangenfrau.« Sie streckte Gustav die Hand entgegen, und er schüttelte sie. »Eigentlich heiße ich aber Lotte und komme aus Breslau.«

Ihre Hand war kalt, was Gustav nicht wunderte, denn alles an ihr war dünn und blass. Dann beugte sie sich nach hinten und schaute ihn gleich darauf zwischen ihren Beinen hindurch an.

»Aber ich rate dir nicht dazu«, sagte Sadhana oder Lotte.

Gustav runzelte die Stirn. Er verstand nicht, was sie meinte.

»Mitreisen. Das tust du besser nicht. Sowieso ist nichts schöner, als irgendwo für immer zu bleiben. Wer kann, läuft dem Direktor schnell wieder weg. Er ist ein Schinder, weder Mensch noch Tier achtet er, nur die Taler in seinem Geldsack interessieren ihn. Zwei Stallburschen hat er innerhalb der letzten Woche in die Flucht geschlagen.«

»Warum läufst du nicht weg?«, fragte Gustav.

»Ach, wer braucht schon eine Schlangenfrau?« Sie seufzte und brachte alle ihre Knochen wieder in die richtige Ordnung. »Soll ich als Magd in einer Küche das schmutzige Geschirr schrubben? Außerdem bin ich seine Tochter. Mein Leben ist die Manege und ohne den Applaus am Abend schlafe ich schlecht in der Nacht ... Oje, da ist er schon wieder.«

Der Zirkusdirektor stapfte heran. Er schimpfte das blasse Mädchen aus: »Was tändelst du herum? Machst du dem Bauernburschen schöne Augen? Und du, Bengel?«, wandte er sich Gustav zu. »Du machst dich vom Acker oder du machst dich nützlich.«

Das Schlangenmädchen verdrehte hinter dem Rücken des Direktors die Augen, dann lief sie eilig davon.

»Da drüben stehen die Mistgabel und der Schrubber. Blitzblank machst du alles, auch den Hintern von Elmonstro.« Dabei klatschte er auf seinen Allerwertesten. Gustavs Antwort wartete der Direktor nicht ab, sondern wedelte nur mit dem Schnupftuch und ging davon.

Gustav lief hinüber zum Gehege von Elmonstro. Es bestand aus Eisenstangen, die in den Boden gerammt worden waren, und Holzlatten, die die Stangen miteinander verbanden. Ganz oben und ganz unten war Stacheldraht gespannt. Gustav fragte sich, ob ein Elefant mit ein bisschen Stacheldraht davon abgehalten werden konnte, einen solchen Zaun niederzutrapeln. Elmonstro stand jedoch sehr friedlich an einem Trog, der mit Gemüseabfällen und Heu gefüllt war. Er schob sich in aller Gemütlichkeit das Grünzeug mit dem Rüssel ins Maul.

In einer Ecke entdeckte Gustav einen jungen Mann. Er trug über dem nackten Oberkörper nur eine lederne Weste und auf dem Kopf einen Strohhut. Mit einem roten Halstuch wischte er sich den Schweiß aus dem Gesicht. »Dem Herr im Himmel sei Dank«, stieß er hervor. »Endlich ein neuer Stallbursche.« Er stand auf, steckte den Stummel eines Zigarillos in den Mundwinkel und tippte an die Krempe des Strohhuts. »Donny Dagger, Messerwerfer,

Kunstreiter und bis vor einer Minute für die Scheiße am Arsch von Elmonstro zuständig. Rate mal, welches meiner Talente jetzt nicht mehr gefragt ist? ... Richtig«, sagte er und spuckte auf den Boden. »Die Scheiße. Die ist jetzt deine Sache und ich sage dir, das Monster kackt mit einer Ladung mehr als ein Kavallerieregiment der alten Preußen in einer Woche. Jetzt holen wir erst einmal Wasser. Schnapp dir das Lama, sie heißt Isabella. Und Möhre nehme ich.« Er zeigte auf ein seltsames Wesen, das eigentlich wie ein Maulesel aussah. Sein Fell war jedoch eigentümlich schwarz und weiß gestreift. »Möhre müssen wir neu anstreichen. Letzten Monat ist unser Zebra eingegangen, aber die gute alte Möhre macht sich mit ihren Streifen gar nicht schlecht.«

Nachdem Elmonstros Hintern sauber und all der Dung und Mist beseitigt waren, winkte Donny Dagger Gustav mit einer verschwörerischen Geste zu sich. Er schaute sich mehrmals um, wahrscheinlich um sicherzugehen, dass der große Corelli sie nicht beobachtete.

»Komm mit«, sagte der Messerwerfer.

Sie schlichen sich entlang der Wohnwagen, umrundeten das Zirkuszelt und erreichten dahinter schließlich einen Zaun, der aus fingerdicken, eng gesteckten Weidenruten bestand. Gustav konnte nicht hinüberschauen, selbst wenn er sich auf die Schultern von Donny Dagger gestellt hätte. Auf einer Seite gab es einen Zugang, eine Art Flügeltür, die aus etwas dickeren Ästen des Weidenbaums gezimmert war.

Ein Schild hing darüber:

*Willkommen im Original-Kongo-Negerdorf präsentiert von Alfonso Corelli
Eintritt 1 Mark*

Donny Dagger zog einen Schlüssel hervor und steckte ihn in das Vorhängeschloss, mit dem das Tor verriegelt war. Noch einmal warf er einen Blick über die Schulter, dann zog er Gustav am Hemd und schob ihn in das abgesperrte Gelände.

Der eingezäunte Bereich war größer, als Gustav es erwartet hatte: Fünf Hütten aus Strohmatten und mit runden Strohdächern umringten einen kleinen Platz, in dessen Mitte sich eine Feuerstelle aus dicken Steinbrocken befand. Zwischen den Hütten standen Gestelle, an denen bunt bemalte Schilde hingen. Den Mittelpunkt des Ganzen bildete ein aus roh behauenen Stämmen gezimmertes Podest. Darauf stand ein unbequem wirkender Sitz mit hoher

Rückenlehne. Darüber schützten bunte Tücher und die Felle von wilden Tieren denjenigen, der hier thronen sollte, denn nichts anderes als den Thron einer fürstlichen Person stellte das ganze Gebilde dar, das war Gustav sofort klar. An ein paar in den Boden gerammten Speeren hingen Troddeln und Quasten aus Federn und getrockneten Grasbüscheln. Und kleine, bräunliche, kugelförmige Dinger.

Donny ging hinüber, nahm eine von diesen herunterbaumelnden Kugeln in die Hand. Mit einer plötzlichen Bewegung warf er sie Gustav zu. Der schnappte danach.

Ein grinsendes Gesicht schaute ihn an, als er die Hand öffnete und die Kugel betrachtete. Aus den vertrockneten Lippen des Gesichts standen gelbliche Zähne hervor, die Stirn war von zauseligen Haarbüscheln umrahmt.

Mit einem Schreckensschrei ließ Gustav den Kopf fallen.

»Schrumpfköpfe.« Donny lachte. »Original und vollkommen echt, das gibt es nur bei Corelli.« Er hob den eingetrockneten Kopf auf und pustete den Staub aus den Haaren. »Du solltest etwas vorsichtiger mit Corellis Schätzen umgehen. Ach, wahrscheinlich ist es sowieso Betrug. Bei Corelli ist alles Betrug, sogar er selbst. Er ist so wenig ein Italiener wie ich ein Hottentotte oder Möhre ein Zebra. Er hat den ganzen Kram bei einem Halunken in Genua erstanden. Ein gecker Vogel mit einem Zylinder, der seine eigenen Landsleute verkauft hat. Wie die Fliegen sind sie ihm gestorben auf der Überfahrt vom Kongo nach Europa. Und den Rest wollte dieser Kerl dann schnell loswerden.«

Gustav zuckte zusammen. Schon wieder: Boma. Kongo. Westliches Afrika. Die Postkarte von seinem Vater. Er schwieg jedoch und ließ Donny Dagger weiterreden.

»Sie hatten Typhus an Bord, keine schöne Sache, das sage ich dir. Da haben ihnen ihre Schutzgeister und an was sie alles glauben auch nicht geholfen.« Donny drehte sich auf dem Absatz um und hielt Ausschau. »Wo ist das ganze Volk eigentlich?«

Es war keine Menschenseele zu sehen. Der Dorfplatz wirkte wie ausgestorben.

Donny Dagger spuckte erneut aus und gab einen Fluch von sich, der sich gewaschen hatte. »Es ist immer dasselbe mit ihnen, deswegen wird nie etwas aus den Faulpelzen, und ja, Faulpelze, das sind sie. Den ganzen Tag in ihren Hütten herumliegen, das wollen sie. Alles nachtragen soll man ihnen. Sie denken, dass sie von fürstlichem Blut sind, nur weil sie hier für uns ihre Schau aufführen«, schimpfte er vor sich hin. »Und weil Corelli ohne sie tatsächlich

längst bankrott wäre. Die Kongo-Neger füllen die Kasse. Uns anderen droht er alle naselang damit, uns auf die Straße zu setzen.«

Er stapfte von einer Hütte zur anderen. Mit einem Holzstecken stocherte er durch die Tücher ins Innere, rief Namen und dass die schwarzen Faulpelze gefälligst ihren Hintern in Bewegung setzen sollten.

Gustav wunderte sich, dass es lauter deutsche Namen waren. Er fragte Donny Dagger danach.

»Kannste doch gar nicht aussprechen, wie die sich nennen.« Donny lachte dreckig. »Humbabumba und wie sie alle heißen mögen, wer soll sich das merken?«

Aus der letzten Hütte ertönte zuerst ein grässliches Husten, dann begann ein Kind zu weinen.

Der Messerwerfer stöhnte. »Sie machen mich noch wahnsinnig, jeden Tag spielt ein anderer den Kranken.«

Nach und nach traten die Bewohner der Hütten hinaus ans Tageslicht. Sie gaben ein Bild des Jammers ab. Schon bei ihrem Umzug durch das Dorf hatten sie keinen besonders glücklichen Eindruck bei Gustav hinterlassen, aber nun taten sie ihm einfach nur leid. Zwei jungen Frauen tränten die entzündeten Augen. Eine andere Frau hustete genau wie ihr Baby. Auf ihrer Stirn standen Schweißperlen, ihr Blick huschte fiebrig umher.

»Frau krank, Kind krank«, sagte einer der Männer. »Brauchen Medizin.«

»Medizin?«, rief Dagger aus. »Bist du noch ganz bei Verstand? Der Apotheker war doch schon da. Holt euren Medizinmann oder beschwört die Geister eurer Vorfahren ... Ach, verdammt und zugenäht, dann soll das Weib sich eben einen Tag ausruhen.«

Den Mann der kranken Frau stieß er mit dem Stecken gegen die Brust.

»Aber du gibst uns heute den Stammeshäuptling, nun mach schon, hol dein Zeug. Nimm das Leopardenfell und den Kopfschmuck, es wird jetzt alles geprobt, so gehört sich das für uns Artisten. Das Publikum hat eine perfekte Darbietung verdient, wenn sie schon so dämlich sind, eine volle und ganze Reichsmark für euch zu bezahlen.«

Danach scheuchte er die Menschen über den Platz. Die jungen Männer mussten Schwertkämpfe vorführen, die Frauen zerrieben in hölzernen Schalen Getreide, ein älterer Mann schlug mit bloßen Händen eine Trommel und alle zusammen tanzten dazu. So ging es eine Weile weiter, bis zum Höhepunkt der Schau ein wildes Geheule einsetzte und einer der jungen Männer von den anderen gejagt, gefangen und schließlich vor dem Thron des

Stammeshäuptlings niedergeworfen wurde, um bibbernd und bebend vor gespielter Angst sein Urteil zu erwarten. Wieder setzte ein Geheule ein, denn es war zweifellos ein Todesurteil, das auf der Stelle vollstreckt wurde, zumindest wurde so getan, als schlage man dem armen Kerl den Kopf ab.

»In der Vorstellung nehmen wir Schweineblut dafür«, sagte Donny Dagger und voller Stolz fügte er hinzu: »Dolle Sache, oder? Hab ich mir alles ausgedacht.«

Es war also alles Schwindel, und es hätte Gustav nicht gewundert, wenn beim nächsten Regenguss alle Farbe von den ausgemergelten Körpern gespült worden wäre. Aber die Menschen waren wohl das einzig Echte an der ganzen Darbietung.

Dann fiel ihm auf, wer die ganze Zeit über gefehlt hatte. »Wo ist der Bogenschütze?«, fragte er.

»Ich hoffe, der tut, was ihm gesagt wurde, und übt den Schuss. Er muss bei jeder Vorstellung einen Apfel vom Kopf einer hübschen Maid aus dem Publikum hinunterschießen, da wäre es besser, er trifft.«

Donny Dagger rief ein paar Mal nach ihm. Er wurde dabei immer wütender und übersah in seinem Ärger, wie eine Gestalt aus einem der Zelte schlich, sich am hinteren Teil der Umzäunung zu schaffen machte und hinausschlüpfte.

Gustav jedoch hatte diese Gestalt bemerkt und erkannt.